Nr. 25. | Mittwoch, 31. Januar. | 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Reform des Seekriegsrechts.

Wie der bedauerliche Krieg zwischen England und den beiden Boerenrepubliken ausgehen und welche Folgen er zeitigen wird, vermag heute noch Niemand zu sagen. Eine Folge aber wird er nothwendig haben müssen, nämlich die gemeinsamen Bemühungen der an der Seeschiffahrt interessirten Mächte, mit allen verfügbaren Mitteln eine Reform des noch völlig unfertigen und in Wahrheit barbarischen Seekriegsrechts zu betreiben. Das Vorgehen Englands gegen die Schiffe verschiedener Mächte und zwar in erster Linie gegen deutsche Schiffe hat aufs neue gezeigt, daß auf dem Gebiet des Seekriegsrechts unhaltbare Zustände herrschen. Wenn England auch nachgegeben und sein Unrecht, welches es eingestehen mußte, wieder gut gemacht hat, so kann uns doch das nicht über die Erkenntniß hinwegtäuschen, daß die Möglichkeit ähnlicher Conflicte auch für die Zukunft vorhanden ist. In der gleichen Lage wie Deutschland aber befinden sich alle anderen Mächte, welche über eine Handelsflotte verfügen.

Ueber die Nothwendigkeit einer Reform des Seekriegsrechts kann ein Zweifel kaum bestehen. Es ist beschämend, daß die heutigen Formen des Seekriegsrechts auf den Beschlüssen des Pariser Congresses vom Jahre 1856 beruhen. In dem halben Jahrhundert, welches seitdem verflossen ist, haben sich Handel und Verkehr und vor allem der Weltverkehr der Nationen unter einander in ganz ungeahnter Weise gehoben, aber man hat es völlig verabsäumt, die Formen des Seekrieges, das Seekriegsrecht diesen veränderten Verhältnissen anzupassen. Wenn das Privateigenthum auf dem Lande auch im Kriege geachtet wird, wenn hier Raub, Diebstahl und Plünderung als Verbrechen betrachtet und bestraft wird, so ist es unerfindlich, weshalb nicht auch das Privateigenthum auf der See diesen Schutz genießen soll.

Der Grund, weshalb es bisher nicht gelungen ist, den den Forderungen der Civilisation entsprechenden Schutz des Privateigenthums zur See durchzusetzen und das auch sonst durchaus lückenhafte und unzureichende Seekriegsrecht im modernen Sinne zu reformiren, liegt in der Weigerung Englands, bei diesem civilisatorischen Werke mitzuarbeiten. Schon auf dem Pariser Congreß von 1856 weigerte sich England, den Schutz des Privateigenthums zur See anzuerkennen. Auf der von Rußland berufenen Conferenz von 1874 zur Weiterbildung des Kriegsrechtes erhob England überhaupt gegen jede Einbeziehung des Seekriegsrechtes in die Berathungen Einspruch und dieser verwerflichen Haltung ist es auch auf der Friedensconferenz von 1899 treu geblieben. Die Versuche, auf dieser Conferenz die Frage des Privateigenthums zur See und einige andere Fragen des Seekriegsrechtes zu lösen, scheiterten in erster Linie an dem Widerstande Englands. Auf der Friedensconferenz im Haag, deren Ergebnisse auch sonst recht dürftig waren, tröstete man sich damit, daß die Regelung des Seekriegsrechtes einer späteren Conferenz vorbehalten bleibe. Diese Vertröstung ist damals nur als eine schöne, aber nichtssagende Redewendung angesehen worden. Aber die Ereignisse im südafrikanischen Kriege haben gezeigt, daß es sich hier um eine dringliche und unaufschiebbare Aufgabe handelt, an der alle Seeschiffahrt treibenden Mächte in gleicher Weise interessirt sind. England freilich bestreitet dies und behauptet, kein Interesse an der Regelung des Seekriegsrechts und vielmehr ein Interesse daran zu haben, daß im Seekriege nach wie vor die Barbarei herrsche. Vielleicht täuscht man sich in England. Die Behauptung, Englands wirksamste Waffe sei die, den Handel seiner Gegner durch Kreuzer zu zerstören, trifft heute kaum noch zu, da unter dem Kreuzerkriege keine Handelsflotte so viel zu leiden hätte als die englische, eben weil sie die größte ist und weil ihre Schiffe alle Weltmeere durchfurchen. Es muß eben bedacht werden, daß die Kraft der englischen Marine nicht so sehr in den schnellfahrenden Kreuzern, als vielmehr in den Schlachtschiffen liegt. Durch den Kreuzerkrieg könnte England in eine außerordentlich precäre Lage gerathen, da seine Landwirthschaft höchstens so viel Getreide producirt, als für ein Drittel des Jahres ausreicht. Freilich, alles dies hat zur Voraussetzung, daß England sich einem ebenbürtigen Gegner gegenübersähe, und dies wäre nur dann der Fall, wenn die Flotten wenigstens zweier Großmächte sich gegen die englische vereinigten.

Hält man aber in England eine solche Vereinigung wirklich für völlig ausgeschlossen? Aber wenn England auch bei seiner Weigerung bleiben sollte, und sich gegen jede Reform des Seekriegsrechts sträubte, so wird das die übrigen Mächte nicht daran hindern dürfen, nach der Beendigung des südafrikanischen Krieges diese Frage mit aller Entschiedenheit anzuschneiden. Ist nur zwischen den anderen Mächten eine Einigung zu erzielen, so wird man abwarten können, ob England offen eingesteht, daß seine Ziele nicht der Civilisation, sondern der Barbarei gelten. Vielleicht trägt man aber auch in England, dessen kriegerische Machtmittel sich soeben als recht minderwerthig erwiesen haben und dessen Machtstellung schwer erschüttert ist, Bedenken, sich dem einmüthigen Willen der Mächte zu widersetzen. Es wäre beschämend, wenn auch im zwanzigsten Jahrhundert die Worte Mephistos Geltung behalten sollten:

> Krieg, Handel und Piraterie,
> Dreieinig sind sie, nicht zu trennen!

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 29. Januar.

Bei der fortgesetzten Berathung des landwirthschaftlichen Etats wurde heute über den freisinnigen Antrag verhandelt, die Regierung zu ersuchen, die **Geschäftsberichte** der aus Staatsmitteln subventionirten **Kornhausgenossenschaften** in Verbindung mit einer specialisirten Angabe der Umsätze in den von einzelnen Genossenschaften gehandelten Waaren, insbesondere in Getreidearten, Dung- und Futtermitteln, vorzulegen. Nach Empfehlung des Antrages durch die Abgg. Dr. Crueger-Bromberg (freis. Volksp.) und Gothein (freis. Ver.) und nach Bekämpfung desselben durch die Abgg. Dr. Friedberg (nat.-lib.), v. Mendel-Steinfels (cons.), v. Brockhausen (cons.) und Schmitz-Düsseldorf (Centr.) und v. Wangenheim (B. d. L.) und nachdem auch Minister v. Hammerstein nebst mehreren Commissaren die Loyalität der Regierung betont und dargethan hatten, daß der Geschäftsbetrieb der Kornhausgenossenschaften keinen Anlaß zum Einschreiten wegen Gesetzwidrigkeit biete, wurde der Antrag gegen die Stimmen der Freisinnigen und eines Theil der Nationalliberalen **abgelehnt**.

Morgen findet die Fortsetzung der Debatte statt.

Reichstag.

Berlin 29. Januar.

Vor fast leeren Bänken wurde heute in die **Berathung des Postetats** eingetreten, und zwar handelte es sich zunächst um die Frage der Einführung des **Postchekverkehrs**.

Staatssecretär des Reichspostamtes **v. Podbielski** that sich viel darauf zu gute, daß er der Vater der neuen Einrichtung sei. Nach dem Gang der heutigen Verhandlungen hat er aber mit seinem Kinde keine besondere Ehre eingelegt. Mit dem Ziele waren ja alle Redner, die Abgg. Rösicke-Kaiserslautern (B. d. L.), Gamp (Reichsp.), Singer (Soc.), Büsing (nat.-lib.), Blell (freis. Volksp.), Dasbach (Centr.), Rickert und Staudy (cons.), einverstanden, aber an der vorgelegten Checkordnung übten sie grausame Kritik. Speciell wurden die Höhe der Gebühren und die Umständlichkeit des Verfahrens bemängelt. Die sachverständigen drastischen Darlegungen des Bankdirectors Büsing erwiesen ganz besonders die Verbesserungsbedürftigkeit der Podbielski'schen Schöpfung und die Budgetcommission, an welche der betreffende Etatstitel verwiesen wurde, wird viel zu thun haben, um das Kind lebensfähig zu gestalten. In der weiteren Berathung gab der Staatssecretär die Erklärung ab, daß eine Abänderung des Bestellgeldes für Zeitungen beabsichtigt sei und voraussichtlich bis zum 1. April 1901 erfolgen werde, daß er aber die Berücksichtigung des Gewichts bei der Berechnung nicht für empfehlenswerth halte. Die Berathung des Postetats wird morgen fortgesetzt.

Dem Vernehmen nach wird am 8. Februar die **Flottenvorlage** auf die Tagesordnung des Reichstages gesetzt werden.

Berlin, 30. Jan. In der **Budgetcommission des Reichstages** brachte heute Abg. Müller-Fulda (Centr.) die **Ausschreitungen von Offizieren in Südafrika** zur Sprache und erwartet eine strenge Bestrafung. Der Referent, Prinz Arenberg (Centr.), schloß sich dem an und gab seinem Abscheu vor allen Brutalitäten Ausdruck. Der Colonialdirector v. Buchka bedauerte die Excesse, die Verwaltung thue ihr Möglichstes, um eine Wiederholung zu hindern. In dem Falle des Prinzen Arenberg habe das Kriegsgericht gesprochen; der Spruch sei aber noch unbekannt.

Politische Uebersicht.

Danzig, 30. Januar.

Zu der Stiftung des Kreuzes des allgemeinen Ehrenzeichens,

die am Geburtstage des Kaisers erfolgte, schreibt man der „Danz. Ztg.": Die Reihe der preußischen Orden und Ehrenzeichen ist lange Jahrzehnte hindurch — man kann sagen in traditioneller Ueberlieferung — eine unveränderte gewesen. Seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II., besonders seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, ist dies anders geworden, indem fortgesetzt neue Orden und Ehrenzeichen gestiftet worden sind. Wir nennen nur die Stiftung der Krone zum Rothen Adlerorden, die der Kaiser nur persönlich verleiht, den hohen Orden zum Andenken an Kaiser Wilhelm den Großen, die Säcularmedaille an Kaiser Wilhelm I., die Rothe Kreuzmedaille mit ihren drei Klassen und jetzt das Kreuz des allgemeinen Ehrenzeichens. Die Reihe der preußischen Orden und Ehrenzeichen, die in der Hauptsache doch nur aus dem Schwarzen und Rothen Adlerorden, dem Kronenorden, dem Hausorden von Hohenzollern, dem Dienstauszeichnungskreuz, dem Orden pour le mérite, der Rettungsmedaille und den Ehrenzeichen der verschiedenen Klassen besteht, ist mithin in wenigen Jahren um eine verhältniß-

---

Hans Eickstedt.

Roman in zwei Bänden von **Anna Maul. (M. Gerhardt.)**

6 [Nachdruck verboten.]

Philipp Henning, der, so lange seine Frau das Wort führte, gemüthsruhig in seiner Sophaecke seinen türkischen Tabak qualmte, stand jetzt auf und begann in begütigendem Tone:

„Von Bloßstellen kann da keine Rede sein, lieber Vetter. Eine besorgte Mutter, eine verwittwete Frau —"

Da brach der lange zurückgehaltene Sturm los. Bleich vor Zorn, den Kopf im Nacken, mit flammenden Augen und einer Stimme, scharf wie eine geschliffene Degenklinge, fiel Hans ihm ins Wort:

„Ich muß dich bitten, Onkel Philipp, dich jeder Einmischung in meine und meiner Mutter Angelegenheiten zu enthalten. Ihre Absicht war es keinesfalls, irgend jemand die Befugniß dazu zu ertheilen. Eine Dame darf sich viel erlauben. Du wirst auf gleiche Nachsicht nicht Anspruch machen."

Sprach's, stellte den Stuhl, den er noch immer umklammert hielt, nachdrücklich auf den Fußboden und verließ ohne Gruß das Zimmer.

„Da haben wir's!" brummte Philipp und steckte die Hände in die Hosentaschen, während draußen die Corridorthür nicht allzu sanft in's Schloß fiel. „Geht los wie 'ne Dynamitbombe. Schöner Erfolg Wallys!"

Wo aber steckte Wally? — daß man ihr zu dem glänzenden Ausfall ihrer diplomatischen Mission Glück wünschte —! Und wo war Gertrud geblieben? Hatte sie sich am Ende in ein Mäuschen verwandelt, damit Seine Gnaden, der Herr Vetter, ihr Vorhandensein nicht übel nehme? —

Gertrud fand sich im Corridor vor, wo sie in Hut und Mantel stand und bebend an ihren Handschuhen knöpfte.

Während sich Philipp Henning, ritterlich wie immer, fertig machte, um sie an Stelle ihres abtrünnigen Cavaliers nach Hause zu begleiten, erhob sich in der Berliner Stube lauter Lärm.

„Ist denn da mitten in der Nacht der Teufel los?" knurrte Philipp verdrießlich.

Hundegekläff, Poltern umgerissener Stühle, Lachen und Schelten tobten durch einander. Die Thür flog auf und Wally hinkte herein, umtanzt, umsprungen und beinahe umgerissen von einem schönen schwarzen Pudel.

„Das arme Vieh! Armer Schelm, armer Pudill!" rief sie athemlos, halberstickt von Lachen und heftiger Abwehr der hündischen Liebkosungen. „Eingesperrt haben sie dich und vergessen! Da ist dein lieber Herr, Pudill, der hat auch nicht an dich gedacht, der hätte dich ruhig verhungern lassen! Siehst du wohl, ich bin doch die beste!"

Viertes Kapitel.

Von der strahlenden Himmelsbläue des ersten sonnigen Frühlingstages ins Freie gelockt, wogte zu beiden Seiten der Leipzigerstraße eine dichtgedrängte Menge. Trotz des scharfen Windes entfaltete die elegante Welt den Glanz der neuen Frühlingsmoden, aus den Körben der Blumenverkäuferinnen grüßten gelbe Tazetten, vielfarbige Hyazinthen, duftige Veilchen und silbern schimmernde Narzissen. Hinter den Riesenscheiben der Schaufenster lockte und gleißte tausendfältiger Tand und Prunk, mit mehr oder weniger Findigkeit, mit künstlerischem Geschmack oder marktschreierischer Aufdringlichkeit für die verschiedenartigen Kategorien Kauflustiger einladend aufgebaut.

Vor einer der fünf Spiegelscheiben eines großen Magazins an der Ecke der Charlottenstraße stand Gertrud und musterte die wollenen und seidenen Stoffe, die in zierlichem Faltenwurf dahinter aufgespannt waren und sie erinnerten, daß ihr eigentlich ein Frühlingsanzug fehle. Sie war etwas früher als gewöhnlich aus dem Atelier gekommen, da ihr Studienkopf eines alten Mannes vollendet war, und hatte sich dann, unter dem Vorwand einiger kleinen Besorgungen, von dem köstlichen Wetter wiederum ins Freie locken lassen.

Als sie sich jetzt wandte, um ihren Weg fortzusetzen, zuckte sie zusammen. Drei Schritt von ihr stand jemand, an den sie soeben gedacht hatte.

Seit jenem Abend bei Hennings waren etwa vierzehn Tage verflossen. Gertrud hatte keinen der dort Anwesenden wiedergesehen und sich auch nicht danach gesehnt, im Gegentheil sich bemüht, die wunderlich lebhaften Eindrücke, die so schrill dissonirend ausgeklungen, zu vergessen. Warum tauchten sie immer aufs neue auf, mitten im Arbeitseifer, zerstreuend, beunruhigend, wechselnd wie Frühlingswetter, heut einen Schauer von Blüthenblättern, morgen einen von Hagelkörnern über ihre Stimmung ausschüttend?

Und da stand er, von dem das alles ausging, und starrte auf die schillernden Seidenstoffe hinter den Glasscheiben. Seltsam, daß sie seine Neugier reizten. Jetzt wandte sich aber sein Kopf, und sein Blick haftete am Eingang des Ladens. Er erwartete also wohl jemand, der drinnen war.

Gertrud konnte Eickstedt ungestört beobachten, da er sie nicht gewahrte. In einem grauen Sommerüberzieher und mit kleinem Filzhut von derselben Farbe sah er nicht so patent aus wie damals auf der Gesellschaft. Der Hut war zerdrückt und der Mantel verschossen. Er trug beides mit einer gewissen sorglosen Flottheit, die mehr an einen jüngeren Künstler als an einen Juristen erinnerte.

Jetzt machte er eine hastige Bewegung. Die Thür des Magazins wurde einem Herrn und einer Dame geöffnet, ein Ladendiener, der Packete trug, folgte. Der Herr sah sich nach einer Droschke um — die Dame — eine schlanke Figur in schwarzem Sammetpaletot mit einem federgeschmückten Hütchen auf dem Kopf und einem Veilchenstrauß in der Hand — war Vera von Martiny.

Eickstedt stand schon vor ihr und entblößte das Haupt. Gertrud konnte mit ihren guten Augen jetzt deutlich sein erregtes Antlitz sehen. Die schöne Frau ließ ihre fein behandschuhte Hand in der seinen ruhen und er hatte Zeit, einige Worte mit ihr zu tauschen, da ihr Gatte, um einen Wagen zu holen, quer über die Straße gegangen war. Als er zurückkam, begrüßte er den jungen Mann ebenfalls mit cordialem Händedruck und schien sich des Wiedersehens zu freuen. Drei Minuten später hatte er mit seiner Frau in der Droschke Platz genommen, grüßte den Zurückbleibenden und ließ fahren.

Eickstedt drehte sich auf seiner Ferse um und stand plötzlich Aug' in Auge mit Gertrud, die gemeint hatte, unbemerkt an ihm vorbeizukommen. Er sah finster aus, richtete einen fremden, abwesenden Blick auf sie und war im Begriff mit höflicher Bewegung auszuweichen. Dann durchblitzte der Ausdruck des Erkennens sein Antlitz.

„Welch' merkwürdiges Zusammentreffen, gnädiges Fräulein", sagte er etwas befangen, wie es Gertrud bedünken wollte, und reichte ihr die Hand, nachdem er, stutzend, ein Veilchensträußchen aus der Rechten in die Linke genommen hatte.

„Wie wunderschön Frau v. Martiny wieder aussah, fanden Sie nicht?" bemerkte Gertrud ein wenig boshaft.

„Hm — sie reisen nach Paris" — warf Eickstedt in schleppendem Tone hin, „Morgen schon. Bleiben, glaub' ich, bis zum Winter fort. Gehen nach der Normandie, nach Südfrankreich, Schweiz —"

„Die Beneidenswerthen!"

„Ja, im Frühling erwacht die Wanderlust", bestätigte Hans mit tiefem, beklommenem Athemholen. „Der Trieb ins Weite wird zur Qual, zur Krankheit, man athmet wie zwischen Gefängnißmauern, das ewige Einerlei erstickt und erdrückt einen —".

„O, auch hier ist der Frühling schön!" versetzte Gertrud innig. „Ich finde alle Tage Neues — Herrliches."

Eickstedt zuckte mit der Achsel. „Gehen Sie nach dem Leipziger Platz hinunter, Fräulein Gertrud? Darf ich mitgehen? Stehen bleiben ist unmöglich bei diesem Drängen und Schieben."

„Gewiß, Sie dürfen mitgehen", versetzte Gertrud frisch. Es regte sich wunderlich in ihr, von heißer Freude und von stechendem Weh.

Anfangs konnten sie nur abgerissene Bemerkungen austauschen, schon das Nebeneinandergehen auf dem Trottoir war eine schwierige Sache. In der Nähe des Reichstagsgebäudes lichtete sich der Menschenstrom. Die mächtigen Ulmen und Linden auf den Rasenflächen des Leipziger Platzes standen noch kahl, die Fliedergebüsche schimmerten grünlich von schwellenden Knospen, unharmonisches lustiges Vogelgezwitscher erfüllte die Luft.

An der Pferdebahnhaltestelle hemmte Gertrud den Schritt und sah sich nach einem Wagen um, der nach der Potsdamerstraße ging. Sie hatte nicht einzusteigen beabsichtigt, aber vielleicht schickte es sich besser so. Ihr Begleiter war immer einsilbiger geworden — vielleicht war ihm die Gelegenheit, sich von ihr zu trennen, willkommen. Als aber jetzt ihr Blick zufällig auf sein Antlitz fiel, überraschte sie auf demselben ein Ausdruck so verzweifelter Verlegenheit, daß sie lachen mußte.

„Ja, lachen Sie nur, lachen Sie mich aus!" rief er. „Was könnten Sie Besseres thun! Ich schwöre Ihnen, Fräulein Pilgrim, ich habe vor diesem Augenblick, diesem Wiedersehen gezittert, habe mich in meinem Schuldbewußtsein hinter dem jämmerlichen Vorwand verkrochen, Ihre Wohnung nicht zu wissen —"

„So?" erwiderte Gertrud, noch herzlicher lachend. „Das ist schmeichelhaft. Also als das Schreckgespenst Ihres verkörperten bösen Gewissens trat ich heut' in Ihren Weg?"

„Bitte, schonen Sie mich", erwiderte Eickstedt mit tragischer Miene. „Sie ahnen nicht, wie mir zu Muth ist. Es ist nicht meine Gewohnheit, mich rüpelhaft zu betragen, und Damen, die mir die Ehre erweisen, meine Begleitung anzunehmen, im Stich zu lassen. Aber Sie müssen zugeben — nachdem ich meine Rolle in dem erbaulichen Familiendrama vom verlorenen Sohn so glanzvoll durchgeführt, blieb mir kaum etwas anderes übrig, als zu verschwinden."

„Ich konnte mich vollkommen in Ihre Stimmung versetzen, Doctor Eickstedt. Onkel Philipp hat mich — ohne große Selbstüberwindung, hoffe ich — nach Hause gebracht."

„Ich bilde mir auch nicht ein, Ihnen gefehlt zu haben. Also Sie zürnen nicht? Sie vergeben?"

„Wir wollen diesmal noch Gnade walten lassen. Es war mir sehr peinlich, den unfreiwilligen Zeugen zu spielen." (Forts. folgt.)

mäßig recht lange Reihe von Orden und Ehrenzeichen vermehrt worden, so daß sich der Geschäftskreis und die Thätigkeit der preußischen Ordenscommission in den letzten Jahren um ein Gewaltiges vermehrt hat, da gerade die neugestifteten Orden in großer Zahl zur Verleihung gelangten.

Der Fall Arons.

Von geschätzter Seite wird der „Danz. Ztg." geschrieben:

Aus Anlaß der Verschleppung, die das Disciplinarverfahren gegen den Berliner Privatdocenten Dr. Arons erfährt, wird von mehreren Seiten gleichzeitig gemeldet, daß in Kreisen des Staatsministeriums ein salomonischer Urtheilsspruch in Erwägung gezogen werde. In diesem Urtheilsspruch soll theoretisch festgestellt werden, daß von Rechts wegen ein Universitätslehrer nicht Socialdemokrat sein dürfe; praktisch soll aber die Vertreibung des Dr. Arons verschoben und ihm einstweilen ein nochmaliger Verweis ertheilt werden. Die Nachricht stimmt zu der Vorgeschichte des Falles. Ueber diese Vorgeschichte ist allerdings bisher nur wenig in die breitere Oeffentlichkeit gedrungen. So lange der Fall existirt, hat es im Cultusministerium eine Strömung gegeben, die darauf ausging, jeden Rückfall in die Zeit der Demagogen-Riecherei zu vermeiden. Als vor etwa sechs Jahren vom Ministerium des Innern aus an den Cultusminister die Anforderung gestellt wurde, den socialdemokratischen Universitätslehrer zu entfernen, zog der Cultusminister sich auf den Einwand zurück, daß er ohne Antrag der Facultät hierzu nicht competent sei. Als es aber damals Hrn. v. Köller gelang, in einer Sitzung des Staatsministeriums ein Protokoll zu Stande zu bringen, in welchem dem Cultusminister diese selbständige Befugniß zugesprochen wurde, entschloß sich schließlich Herr Bosse, das heiße Eisen anzufassen, und ließ kurz nach Beginn der Osterferien (Ende März 1895) den Privatdocenten zur Vernehmung vorladen. Dieser weigerte sich damals, Rede und Antwort zu stehen und verwies den Minister an die zuständige Facultät. Nunmehr schlug Herr Bosse den Weg ein, den der Privatdocent ihm gewiesen hatte. Die Facultät sprach zwar wegen eines mißverständlichen Ausdruckes, den Dr. Arons in einer Versammlung gebraucht hatte, eine Verwarnung aus, benutzte aber die Gelegenheit, um in desto stärkeren und entschiedeneren Ausdrücken festzustellen, daß die Zugehörigkeit zu irgend einer politischen Partei niemals einen Grund für Disciplinirung eines Universitätslehrers abgeben könne. Auch gegenüber dem erneuten Drängen der Scharfmacher war jene Strömung im Cultusministerium stark genug, um zu bewirken, daß man sich mit der Uebermittelung der Denunciationen an die Facultät begnügte und von deren consequent ablehnendem Standpunkt Kenntniß nahm. Als damals in dem amtlichen Blatte des Cultusministeriums das Gutachten des Prof. Hinschius veröffentlicht wurde, welches dem Cultusminister die selbständige Disciplinirung zusprach, war in Berlin das boshafte Gerücht verbreitet, die Veröffentlichung sei gerade auf jene gegnerische Strömung im Cultusministerium zurückzuführen. Die angesehensten Juristen Berlins und weitaus der größte Theil der ordentlichen Professoren auch der anderen Facultäten erließen damals eine geharnischte Gegenerklärung. Herr Bosse versuchte nun den geschickten Ausweg, die Frage durch gesetzliche Neuregelung zweifelsfrei zu stellen und sie dabei so zu regeln, daß die Verantwortung nicht allein auf ihn, sondern auf das gesammte Staatsministerium fiel. Aber auch nachdem die lex Arons zu Stande gekommen und unter dem 17. Juni 1898 als Gesetz verkündet war, schwankte der Minister Bosse noch ¾ Jahre zwischen den verschiedenen Strömungen, bis er endlich glaubte, etwas Entscheidendes thun zu müssen, und im März des Jahres 1899 nicht nur das Disciplinarverfahren einleitete, sondern gleichzeitig auch die „einstweilige Enthebung" aussprach. Mit dem neuen Gesetz wurde nun zunächst nichts weiter erreicht, als daß nunmehr in einem förmlichen Verfahren und in einem mit allen Umständlichkeiten ausgestatteten Urtheilsspruch der Facultät „im Namen des Königs" festgestellt wurde, daß die Zugehörigkeit zur socialdemokratischen Partei keinen Entsetzungsgrund darstelle.

Ueber die Frage, ob der „einstweilig enthobene" socialdemokratische Privatdocent das Katheder wieder besteigen soll oder nicht, hat nun in zweiter Instanz das Staatsministerium zu entscheiden. Die schwankende Haltung im Falle Arons war mit einer der Gründe, die schließlich zur Erschütterung der Stellung des Ministers Bosse führten. Wie es scheint, ist die Angelegenheit dazu bestimmt, auch seinem Nachfolger Schwierigkeiten zu bereiten.

In der Angelegenheit des Privatdozenten Dr. Arons erfährt übrigens die „National-Ztg." von zuverlässiger Seite, daß die Mittheilung über ein Compromiß unzutreffend sei. Die Entscheidung des Staatsministeriums dürfte bereits erfolgt sein; allerdings nicht im Sinne der philosophischen Facultät.

Eine österreichische Stimme zur Flottenvorlage.

Wien, 29. Jan. In einer Besprechung der deutschen Flottenvorlage schreibt die „Neue Freie Presse": In der geplanten Verstärkung der Kriegsmarine liegt das offene Bekenntniß zur Weltpolitik. Im neuen Entwurf liegt die Kundgebung, daß das deutsche Reich eine starke deutsche Flotte schaffen will, die den Frieden in Ehren bewahren hilft, wenn aber erforderlich, auch der stärksten Seemacht mit Aussicht auf Erfolg die Spitze bieten kann. Das Blatt führt weiter aus, daß Deutschland in die Bahnen der Weltpolitik nicht durch Abenteuerlust und Erwerbungssucht geführt worden sei, sondern durch die wirthschaftliche Nothwendigkeit. In Folge der Zunahme seiner Bevölkerung war Deutschland genöthigt, entweder Menschen zu exportiren oder Waaren. Letzteres sei geschehen. Heute sei Deutschlands gesammtes Wirthschaftsleben unlösbar mit dem Netz der Weltwirthschaft verbunden.

Dem Thronwechsel in China

wird im allgemeinen keine große Bedeutung zugemessen. So wird dem „Reuter'schen Bureau" aus Peking vom 28. Januar gemeldet: Man glaubt hier, daß der von der Kaiserin vorgenommene Staatsstreich von den Chinesen ruhig hingenommen wird. Man befürchtet keinerlei Schwierigkeiten seitens des Auslandes. Auch die russische Presse findet in den Vorgängen keinen Grund zu Befürchtungen irgend welcher Art. Die „Nowosti" meinen, es könne sich nur um die Ablösung eines fictiven Kaisers durch einen anderen handeln. China könne jetzt mehr denn jemals als geographischer Begriff betrachtet werden, wie etwa jene afrikanischen Staaten, die allmählich der Gegenstand europäischer Colonisation geworden seien. China werde dasselbe Schicksal haben, wie die Staaten der alten Geschichte. Die Dynastie werde noch lange bestehen, der Staat selbst könne nicht in seiner früheren Gestalt restituirt werden. Der unvermeidliche Act der Austheilung werde sich auf friedlichem Wege vollziehen. In welcher Form er sich vollziehe, sei eine Frage einer vielleicht fernen Zukunft.

Die „Roszija" schreibt, es gebe in China keine politische Strömung, die sich den Widerstand gegen Rußland zur Aufgabe gemacht habe. Es sei unrichtig, zu behaupten, Rußland habe bei dem Thronwechsel seine Hand im Spiele gehabt. Ein russisch-japanisches Bündniß sei nur eine Frage der Zeit und eine unabweisbare Combination. Wichtig sei es, das die Kräfte des Staates sich nicht in den Händen der Engländer, Deutschen oder Nord-Amerikaner befinden. „Wir können ohne Aufregung auf die Ereignisse in China blicken, müssen aber scharf darauf achten, wie die neugeschaffene Lage die Interessen West-Europas, vor allem Englands berührt."

Der Verlauf der Kämpfe am Spionkop.

„General White bleibt nichts übrig, als seine Munition zu verschießen, seine Kanonen zu sprengen, seine Vorräthe zu verbrennen und einen letzten verzweifelten Versuch zu machen, sich südwärts „durchzuschlagen"." Mit diesen prophetischen Worten schloß der jugendliche Kriegscorrespondent der „Morning Post", Churchill, welcher sich bisher als der einsichtigste und scharfblickendste Beurtheiler unter den englischen Correspondenten erwiesen hat, seinen Bericht mit dem Datum: „Weihnachtsabend 1899", und prophetisch fügte er hinzu: „Noch einen Monat kann die Garnison von Ladysmith höchstens aushalten." In diesen vier Wochen hat General Buller nacheinander den Uebergang bei Colenso, dann die Umgehung der rechten Flanke der Boeren über die Straße von Acton Homes, und zuletzt das Durchbrechen des feindlichen Centrums vergeblich versucht. Heute ist seine Offensive gebrochen, sein Entsatzheer auf dem Rückzuge — das Schicksal von Ladysmith, vielleicht auch sein eigenes, besiegelt.

Am 24. Januar, dem Tage, an welchem nach Churchill die letzte Stunde von Ladysmith herannahen mußte, machte Buller, alle seine Kräfte zusammenraffend, den letzten Versuch, das Centrum der Boeren zu durchbrechen. General Joubert aber markirte den Tag durch ein neues heftiges Bombardement Ladysmiths.

Was an diesem 24. Januar im einzelnen auf dem Norduser des Tugela sich abspielte, darüber fehlt bis jetzt noch jeder zusammenhängende officielle Bericht; aber die in London eingetroffenen Privatdepeschen werfen — schreibt man der „Wes.-Ztg." von dort — genügende Schlaglichter auf die einzelnen Phasen der Gesammtaction, um diese in ihren großen Umrissen deutlich erkennbar zu machen. (Wie stets in den letzten Wochen, bewahren die großen Blätter eine strenge patriotische Zurückhaltung, und ihre kargen Mittheilungen werden erst ihrer ganzen Tragweite nach verständlich durch ein kritisches Vergleichen und Gegenüberstellen mit den verschiedensten Agenturnachrichten, wie sie ihr eigentliches Colorit erst erhalten durch die privaten Informationen aus den leitenden Kreisen der Gesellschaft und besonders der höheren inactiven Offiziere.)

General Warren hatte seine eigentliche Aufgabe, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, sich der Straße nach den südwestlichen Freistaatpässen und der über Acton Homes nach Dewdrop führenden Chaussee zu bemächtigen, aufgeben müssen, weil er beide durch die Freistaatcommandanten Botha und Cronje (es ist nicht der Obercommandant am Modderflusse) versperrt sah, und begann nun am 20. die Operationen gegen den Spionkop. Er sollte sich dieses, aus einer Reihe terrassenförmig übereinander und, zum Theil durch steile Schluchten getrennt, hintereinander liegender Felsenketten und Copjes bestehenden Gebirgsknotens bemächtigen, weil General Buller, zum Theil gestützt auf Warrens Angaben, den Spionkop für den Schlüssel der Gesammtstellung des Feindes hielt, und im Besitze desselben das Boerencentrum unter seine Kanonen nehmen und mit Hilfe eines gleichzeitigen Angriffs der Brigaden Hart und Hildyard durchbrechen zu können hoffte. Diese sollten sich, unterstützt von Warren auf ihrem linken und General Littleton auf ihrem rechten Flügel, keilförmig in die Boerenpositionen hineinschieben und sich so den directen Weg in das nach Ladysmith führende Thal erschließen. Am 20., 21. und 22. Januar besetzte Warren die niedrigeren Züge des Vorgeländes diesseits des Spionkops, während Hart und Littleton thatsächlich von den Boeren anfangs gegen die Brakfonteinhöhen etwas vorgelassen wurden, allerdings nur, um sich gleich darauf von Warren selbst abgeschnitten und ihrerseits auf der rechten und linken Flanke von den Boeren umfaßt zu sehen. Littleton mußte sich begnügen, gerade wie seine Collegen im Centrum, auf der ganzen Linie zurückzugehen und die niedere Hügelkette von Onetreehill zu halten, was ihm seinerseits nur deshalb möglich war, weil sich seine Truppen hier dicht am Tugela-Ufer unter dem Schutze des auf dem Süduser liegenden Alicehill und dessen schwerem Geschütz befanden. Am Abend des 23. begannen die Vorbereitungen für den letzten Versuch; in der Nacht bemächtigte sich Warren der auf einem Kopje liegenden Redoute, welche er selbst offenbar für die eigentliche Spitze des Spionkop hielt, obwohl, wie sich jetzt herausstellt, General Buller ihn dringend vor einer Täuschung warnte, und besonders davor, nicht seine Kräfte zu überschätzen. Buller behielt Recht, die Redoute, nur von einer Handvoll Boeren besetzt, welche dieselbe fast kampflos räumten, erwies sich, kaum genommen, lediglich als ein vorgeschobener Posten auf einem schroff emporsteigenden Felsvorsprunge, hinter dem, jenseits eines tiefen Abhanges, sich eine breite, langsam aufsteigende Höhenfläche, welche keinerlei Deckung bot, gegen die eigentlichen Centralkopjes des Spionwerks hinaufzog und auf diesen Centralkopjes, welche die Gesammtpositionen in der Front der beiden Flanken vollständig beherrschten, fand er den Feind schwer verschanzt und in unangreifbarer Stellung.

Es war unmöglich, größere Truppenmassen und noch viel weniger Artillerie den steilen Abhang jenseits der genommenen Redoute hinab und dann über die breite Berghalde hinauf gegen das schwere Boerengeschütz und die Schützengräben der viel höher gelegenen feindlichen Stellung zu bringen, von welcher aus zudem die Bomben bereits in die Redoute fielen und schwere Menschenopfer forderten. Warren erkannte zu spät, daß ihn die völlige Unkenntniß der Topographie der Gegend wiederum irre und in eine Falle geführt; Verstärkungen heranzuziehen war ebenso unmöglich wie zwecklos, denn die nach viertägigem Mühen und großen Opfern genommene Stellung war unhaltbar und überdies strategisch werthlos. Er hätte sie sofort wieder geräumt, hätte er nicht gewußt, daß gleichzeitig im Centrum und auf dem rechten Flügel ein Durchbruchsversuch im Gange war, deshalb hielt er sich, vielleicht auf das Unvorhergesehene hoffend, bis zum Abend, und es heißt, auch dann habe er keineswegs den Befehl zum Rückzuge gegeben, sondern seine Leute hätten auf eigene Faust hin unter dem Schutze der Nacht den Rückzug angetreten, der sich danach fast wie eine Flucht darzustellen scheint. Die Thatsache, daß General Buller am 25. Januar die Wegnahme des Spionkops melden und sogar Warrens Ansicht übermitteln konnte, die Stellung des Feindes erscheine ihm unhaltbar, und das zu einer Zeit, wo Warren die genommene Position wieder geräumt hatte, beweise nicht nur die Urtheilslosigkeit Warrens, sondern auch, daß Letzterer mit dem Obergeneral in sehr fragwürdiger Verbindung stehen mußte. Der angeblich zwischen beiden functionirende Feldtelegraph arbeitete am 25. Morgens nicht, denn erst zwölf Stunden nach Absendung seiner Siegesmeldung, und etwa 18 Stunden nach Räumung der Spionkopredoute vermag Buller diese zu melden. Das geschieht in so dürren Worten, daß diejenigen Recht zu haben scheinen, welche behaupteten, das Kriegsamt habe eine eingehende Depesche Bullers erhalten, welche das Fehlschlagen der Gesammtaction des 24. Januar berichtete, und heute erklären selbst englische Militärkritiker, es sähe ganz so aus, als habe man den Erfolg am Spionkop nur zur Beruhigung der öffentlichen Meinung publicirt. Thatsächlich hat das Kriegsamt seither über die Gesammtaction absolutes Schweigen bewahrt, die Thatsache derselben aber durch Veröffentlichung der ersten, wieder furchtbar confusen und kaum verständlichen Verlustlisten zugestanden. Nach ihnen hat General Lyttleton auf dem rechten Flügel allein an jenem Tage 206 Mann, General Warren am Spionkop (vorläufige Meldung) 218 Mann, die übrigen Truppen Harts, Lyttletons und so weiter einige 700 Mann verloren. Nach den bisherigen Erfahrungen mit den officiellen Verlustlisten dürften auch hier jene Privatmeldungen Recht behalten, welche den britischen Gesammtverlust auf etwa 3000 Mann schätzen.

Ueber die **Verluste an Offizieren** liegt heute folgende englische Meldung vor:

London, 30. Januar. Buller telegraphirte am 29. d. Mts.: Im Kampfe auf dem Spionkop am 24. d. Mts. sind unter den Offizieren der fünften Division und der Cavalleriebrigade 22 getödtet, 20 verwundet, 6 werden vermißt. Unter den Verwundeten befindet sich General Woodgate (der nach anderen Berichten seinen Wunden bereits erlegen sein soll), ein Oberst und zwei Majore.

Bei Dr. Leyds.

Dr. Leyds, der Gesandte der Südafrikanischen Republik in Brüssel, der sich, wie bereits gemeldet, dieser Tage einem Interviewer des „Berl. Lok.-Anz." gegenüber über die Aussichten des südafrikanischen Krieges ausgesprochen hat, hatte gestern noch eine Unterredung mit einem Vertreter des „Berl. Tgbl.", aus der einzelne Aussprüche des Staatsmannes von allgemeinem Interesse sind. So äußerte sich Dr. Leyds auf die Frage nach einer baldigen Beendigung des Krieges wie folgt:

„So rasch wird es wohl nicht gehen. Im übrigen: Wir verstehen es zwar gut, uns zu vertheidigen, aber wir sind kein kriegerisches Volk. Wir sind angegriffen und wehren uns; aber wenn uns ein Friede geboten wird, natürlich ein für uns guter Friede, dann sind wir jede Stunde bereit, Frieden zu machen."

„Was verstehen Euere Excellenz unter einem „guten Frieden"? Außer der Anerkennung der Souveränität Ihres Volkes, die natürlich als selbstverständlich vorauszusetzen ist!"

„Die Souveränität — das ist ja ganz klar! Aber weiter (ich bitte, ich rede hier rein persönlich, denn, wie Sie wissen, fehlt mir augenblicklich die Möglichkeit, directe Informationen von daheim einzuholen!) weiter meine ich doch, daß der Freistaat einige Gebiete beanspruchen könnte, die ihm früher von den Engländern fortgenommen wurden."

„Sind nicht solche Gebiete zum Theil schon von Ihren Truppen besetzt?"

„Freilich, aber es giebt noch mehr, die uns früher die Engländer gestohlen (sic!) haben! Und dann —"

„Dann?"

„Nun, ich weiß, wie gesagt, nicht, wie man zu Hause darüber denkt, aber ich glaube, daß Transvaal auch auf einen Hafen Anspruch erheben könnte."

„Dieser Anspruch ist wohl neu?"

„Aber durchaus nicht. Schon früher hat sogar ein englischer hoher Beamter, Sir Hercules Robinson (später Lord Rosmead) diesen Wunsch als „legitimed desire" bezeichnet. Das wurde ihm in England arg verdacht. Aber vielleicht ist es jetzt an der Zeit, darauf zurückzukommen."

„Und wo soll dieser Hafen liegen?"

„Nicht auf portugiesischem Gebiet; das soll alles ganz unberührt bleiben. Weiter südlich! Uebrigens noch einmal: ich spreche da meine Ansicht aus."

In der Presse war verbreitet worden, daß der Consul Macrum einen Brief Mac Kinleys an den Präsidenten Krüger mit sich führe und in Paris mit Dr. Leyds zusammengetroffen sei. Auf die Frage nach der Richtigkeit dieser Muthmaßungen sagte Dr. Leyds:

„Beides ist falsch. Macrum hat keinen Brief an Krüger, und ich habe ihn in Paris nicht gesehen, obgleich ich geradeswegs von dort komme, und obwohl es mir bekannt war, daß Macrum sich in Paris aufhielt."

„Und die amerikanische Bewegung zu Gunsten des Friedensschlusses? Meinen Sie, daß es ihr gelingen wird, auf Mac Kinley einen Druck auszuüben?"

„Darüber weiß ich nichts. Ich kann auch keine Ansicht darüber äußern."

Damit schloß die Unterredung.

Die englische Thronrede.

In London verlautet, die Thronrede zur Eröffnung des Parlaments werde das Bedauern darüber ausdrücken, daß der Friede mit den Boeren gebrochen sei, und werde constatiren, daß die Beziehungen Großbritanniens zu allen fremden Staaten sehr freundschaftliche seien. Einer der wichtigsten Punkte der Thronrede werde der Hinweis sein, daß Vorsorge für ein erhebliches Anwachsen der Militärausgaben getroffen werden müsse. Die Thronrede werde ferner großes Bedauern über die Verluste der Truppen in Südafrika ausdrücken, dagegen mit großer Freude und Dank den Patriotismus anerkennen, den die Colonien gezeigt hätten, und schließlich des befriedigenden Abschlusses des Abkommens mit Deutschland wegen Samoa gedenken.

London, 30. Januar. Lord Fitzmaurice wird namens der Führer der Opposition im Unterhause ein Amendement zur Adresse einbringen, in welchem dem Bedauern über den Mangel an Sachkenntniß, Voraussicht und Urtheil seitens der Regierung in den südafrikanischen Angelegenheiten seit 1895 und in ihren Vorbereitungen zum Kriege Ausdruck gegeben wird. Dieses Amendement hat den Vorrang vor allen übrigen Amendements.

Die englischen Generäle im Kriege gegen die Boeren.

Hierzu wird der „Danz. Ztg." aus Berlin geschrieben:

In maßgebenden militärischen Kreisen verfolgt man selbstverständlich alle Bewegungen auf dem südafrikanischen Kriegstheater auf das lebhafteste; von keiner Seite dürfte wohl die Unzulänglichkeit und Unfähigkeit der englischen Generäle in Abrede gestellt werden. Es verlautet aus untrüglichen Quellen, daß auch die Meinung des **Kaisers** sich nach dieser Richtung bewegt hat und er sich in keineswegs schmeichelhaften Aeußerungen über die Fähigkeit der englischen Generäle ergangen haben soll. In militärischen Kreisen ist man erstaunt über die Unkenntniß des Geländes seitens der englischen Heerführer, die entweder gar keine oder ganz unzulängliche Karten besitzen müssen.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Jan. Da mit Rücksicht auf die am königlichen Hofe herrschende tiefe Trauer jede persönliche Beglückwünschung am Geburstage des Kaisers ausgeschlossen war, so hat der **Reichskanzler** seinen **Glückwunsch** übermittelt. Der Kaiser dankte dafür umgehend in den huldvollsten Worten und gab dabei gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß auch in dem neuen Lebensjahre ihm die treue Mitarbeit des Fürsten zum Heile des Vaterlandes in ungeschwächter Kraft erhalten bleibe.

— Nach dem „Berl. Tagebl." gilt es als feststehend, daß **Prinz Heinrich** nach seiner Ankunft in der Heimath einen längeren Urlaub erhält und alsdann ein Landcommando übernimmt, und zwar zunächst Inspecteur der ersten Marine-Inspection wird.

— Die **Generalversammlung des Bundes der Landwirthe** findet am 12. Februar im Circus Busch statt.

— Die neue (fünfte) **Privatwerft,** welche vom Reichsmarineamt zum Bau von großen Kreuzern und Schlachtschiffen herangezogen werden soll, wird, der „Voss. Ztg." zufolge, der Bremer Vulkan in Vegesack sein.

* **[Weitere Ordensverleihungen],** außer den von uns bereits gemeldeten, werden im „Reichsanzeiger" veröffentlicht; es haben erhalten: den Rothen Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub Staatssecretär Tirpitz, Oberjägermeister v. Heintze-Weissenrode, Generalintendant Graf v. Hochberg; den Stern zum Rothen Adlerorden 2. Klasse der Oberstkämmerer Graf zu Solms-Baruth; den Rothen Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub Kammerherr Graf Reche-Vollmerstein zu Kleinburg; den Rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife und der königlichen Krone Geh. Hofbaurath Ihne; die Rothe Kreuzmedaille 1. Klasse Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, die Prinzessinnen Luise von Anhalt und Adolf von Schwarzburg-Rudolstadt. Der erbliche Sitz im Herrenhause ist dem Fürsten Eulenburg-Hertefeld verliehen worden. Der Rothe Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und der königlichen Krone wurde verliehen den Generalmajoren à la suite Commandeur der 1. Infanteriebrigade v. Moltke, v. Hülsen-Häseler und v. Seckendorff; die Krone zum Rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife und der königlichen Krone den Flügeladjutanten Freiherr von Plettenberg, Commandeur der Leibkürassiere, Grafen v. Moltke, Grafen v. Hohenau, v. Pritzelwitz und v. Jacobi; der Kronenorden 1. Klasse Leibarzt v. Leuthold; den Stern zum Kronenorden 2. Klasse den Generalen à la suite von Scholl, v. Villaume; die Rothe Kreuzmedaille 1. Klasse dem Statthalter Fürst zu Hohenlohe. Außerdem wurden noch zahlreiche andere Auszeichnungen verliehen, so der Kronenorden 1. Klasse dem Ober-Schloßhauptmann Grafen Perponcher; der Kronenorden 2. Klasse mit Stern dem Vice-Oberceremonienmeister v. d. Knesebeck, der Kronenorden 2. Klasse dem Fürsten Lynar und Graf Maltzan zu Militsch.

* **[Zum Falle Weingart.]** Zu der Nachricht, daß „ein Gnadengesuch des Vertheidigers Weingarts vom König abschlägig beschieden worden sei, wird von der „Nat.-Ztg." für falsch gehalten mit dem Bemerken: „Zu einem „Gnadengesuch" lag kein Anlaß vor, und es ist sicherlich keines eingereicht worden. Es handelt sich um Recht, nicht um Gnade".

Richtiger kann eine andere Angabe sein, wonach in Osnabrück vom Cultusminister die Nachricht eingetroffen ist, daß er sich nicht veranlaßt finde, die Aufhebung oder Milderung der gegen Pastor Weingart erkannten Disciplinarstrafe im Gnadenwege herbeizuführen. Das könnte sein, ohne daß Weingart selbst um Gnade nachgesucht hat.

* **[Das Ende des Berliner März-Friedhofsstreits.]** Die Erkenntnisse des Bezirksausschusses und des Oberverwaltungsgerichts in der Prozeßsache gegen den Polizeipräsidenten wegen Aufhebung der den Bau eines Friedhofsportals versagenden Verfügung hat der Berliner Magistrat jetzt der Stadtverordneten-Versammlung „zur Kenntnißnahme" übersandt. „Wir haben beschlossen", so heißt es in der Vorlage, „von der

Vorlegung eines neuen Bauprojects für ein Kirchhofsportal Abstand zu nehmen und die Parkdeputation zu beauftragen, den Friedhof in einen angemessenen Zustand zu versetzen und darin zu erhalten.“

* [Deutsche Telegraphenbeamte für das Ausland.] Ueber die Verwendung deutscher Telegraphenbeamten im Auslande wird dem „Berl. Lokalanz.“ aus Emden geschrieben: Die für die Kabelstation in Horta (Insel Fayal, Azoren) bestimmten elf Telegraphenbeamten werden Anfang März die Reise nach den Azoren antreten. Bekanntlich sind diese elf Beamten dazu ausersehen, den Dienst in Horta für das neue deutsch-amerikanische Kabel zu versehen. Die bei dem kaiserlichen Telegraphenamte in Emden durch den Abgang der elf Beamten entstehende Personalfrage — es handelt sich um die Bedienung des Recorders (Syphon Recorder Telegraph) — ist in der Weise geregelt, daß im Juli v. Js. bereits 17 junge Telegraphengehilfen angenommen und nun soweit ausgebildet sind, daß ihre Verwendung zum Dienste nach Abgang der elf Beamten ohne Störung des Betriebes angängig erscheint.

Greiz, 27. Jan. Bei der gestrigen Wahl eines Landtagsabgeordneten in Zeulenroda wurde Redacteur Feuster gewählt, der der erste Socialdemokrat im Landtag des Fürstenthums Reuß ä. L. sein wird.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 27. Jan. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, wird die Vermählung der Kronprinzessin-Wittwe Stephanie mit dem Grafen Elemer Lonyay nach den bisherigen Vereinbarungen im März d. J. stattfinden. Der Kaiser hat seine Einwilligung dazu ertheilt, daß die künftige Gräfin Lonyay einen Theil des Jahres in der Nähe von Wien, wo sie eine Villa käuflich erworben hat, zubringen dürfe. Die Erzherzogin hofft noch immer, daß ihr gestattet sein werde, den Titel „Königliche Hoheit“ zu führen, was aber von der Einwilligung ihres Vaters, des Königs der Belgier, abhängt. In Wiener Hofkreisen hofft man, König Leopold hierzu bewegen zu können.

Frankreich.

Paris, 29. Jan. Die Hamburg-Amerika-Linie hat für die Dauer der Weltausstellung in Paris zwei Hotels gepachtet, deren Zimmer den mit den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie zum Besuch der Weltausstellung nach Europa kommenden Reisenden ohne Preisaufschlag zur Verfügung gestellt werden sollen.

Paris, 29. Jan. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers fand gestern Abend im Prunksaal des Hotel Continental ein Festbanket statt, welchem der deutsche Botschafter Fürst Münster präsidirte. Derselbe brachte das Kaiserhoch aus in einer Rede, worin er u. a. sagte: „Wir wissen, daß Deutschland zur Behauptung seiner Weltstellung, zur Durchführung seiner Weltpolitik, zur Verwirklichung seines Friedenswerkes und zu seiner gedeihlichen Fortentwicklung einer starken Marine bedarf. Der Kaiser erblickt seine Hauptaufgabe darin, eine große Marine zu schaffen. Daß dieser Wunsch Sr. Majestät in Erfüllung gehen möge, sei der Wunsch aller Deutschen!“

Paris, 29. Jan. Der Ausstand der Zimmerleute auf dem Ausstellungsgelände scheint beendet zu sein, die Mehrzahl derselben hat heute früh die Arbeit wieder aufgenommen.

Rußland.

Warschau, 30. Jan. In Petrikau und Czenstochau haben in vergangener Woche mehrere Verhaftungen wegen nationalpolnischer, geheimer Propaganda stattgefunden. Die Verhafteten, die sämmtlich den gebildeten Kreisen angehören, wurden nach der Citadelle in Warschau gebracht.

Coloniales.

* [Zum Tode des Leutnants Dr. Plehn in Kamerun.] Ueber den Lebenslauf des im Kamerungebiet ermordeten Dr. Plehn geht der „Danz. Ztg.“ von einem Verwandten des so jäh ums Leben Gekommenen folgende Darstellung zu: „Dr. Plehn, der jüngere Bruder der beiden Regierungsärzte, war in Lubochin geboren, Forstassessor und Leutnant im reitenden Feldjägercorps. Er ging nach Westafrika, wo er zwei Jahre lang einer Station im Togogebiet vorstand. Auf Urlaub heimgekehrt, erwarb er sich den Doctortitel auf Grund von Sprachstudien, und ging im Herbst 1898 nach Kamerun, wo er mit der Leitung einer Expedition ins Innere betraut wurde. In jener Gegend nun, die noch nie ein Weißer betreten hatte, ist er — wahrscheinlich schon Anfang des Dezember — im Kampfe gegen die Eingeborenen von einem vergifteten Pfeil getroffen und seinen Wunden erlegen.“

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 30. Januar.

Wetteraussichten für Mittwoch, 31. Jan., und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Kalt, wolkig. Stark windig.

* [Von der Weichsel.] Aus Warschau meldet heute ein Telegramm Eisgang. Wasserstand heute 3,59 (gestern 2,72) Meter.

[Herr Major v. Colomb,] der neue Commandeur unseres 1. Leibhusaren-Regiments, wurde als Sohn eines 1854 in Riesenburg gestorbenen früheren Rittmeisters im 1. Leibhusaren-Regiment am 13. Juli 1853 zu Riesenburg geboren. Seit dem 8. Februar 1871 ist er Offizier. Am 23. September 1879 wurde er Oberleutnant, am 18. September 1886 Rittmeister. Als solcher war er mehrere Jahre hindurch Chef der 4. Escadron im 1. hannoverschen Dragoner-Regiment Nr. 9 in Metz. Am 27. Januar 1895 rückte er zum Major auf und 1898 kam er zum Stabe des 1. Leibhusaren-Regiments nach Langfuhr.

* [Actiengesellschaft Alex. Fey.] Der Aufsichtsrath des hiesigen Industrie-Unternehmens „Alex. Fey, Actiengesellschaft für Holzverwerthung, Hoch- und Tiefbau“ hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, der auf den 24. Februar einzuberufenden Generalversammlung der Actionäre vorzuschlagen, bei reichlichen Abschreibungen und stärkerer Dotirung des Reservefonds eine Dividende von 9 Procent für das Jahr 1899 zu vertheilen.

* [Die amtliche Postkarte für 1900] findet nach wie vor reißenden Absatz. Die Reichsdruckerei stellt täglich 400 000 Stück davon her, so daß seit Neujahr etwa weitere 8 Millionen Stück an die Verkehrsanstalten vertheilt werden konnten. Die Buchdruckabtheilung der Staatsanstalt arbeitet mit Anspannung aller Kräfte. Angesichts der zahlreichen großen und dringenden Aufgaben, die ihr augenblicklich gestellt sind, vermag sie zur Zeit nicht mehr herzustellen. Gilt es doch jetzt nicht nur, die zahlreichen neuen Postwerthzeichen in ausreichender Menge fertig zu stellen, sondern auch neue Altersversicherungsmarken etc. zu liefern. Daß die tägliche Lieferung von einer halben Million Karten dem Bedürfniß des gesammten Reichspostgebiets nicht entsprechen kann, geht schon daraus hervor, daß einzelne Oberpostdirectionen von verhältnißmäßig geringerem Verkehr wie Schwerin 10 Millionen der vielbegehrten Karten auf einmal bestellen. Aus dem Umstande, daß die Karten bei vielen Postämtern häufig ausverkauft sind, wird mit Unrecht geschlossen, daß die Karten überhaupt nicht mehr zu haben seien. Dem ist nicht so: die Karte wird so lange hergestellt und verkauft, als Nachfrage danach ist.

* [Zum preußischen Zwangserziehungsgesetz] schreibt man der „Danz. Ztg.“:

Der zunächst nur dem preußischen Herrenhause vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger in Preußen weist eine Lücke auf, welche die dem Entwurfe zu Grunde liegende erzieherische Absicht in ihren Wirkungen erheblich einzuschränken droht. Der Entwurf setzt nämlich die am besten unterrichteten nnd zunächst berufenen Organe nicht in Thätigkeit: die Lehrerschaft und die Schule. Da diese aber schwer unter der sittlichen Verwahrlosung der Jugend leiden und seit Jahren auf gesetzliche Reformen dringen, so hat der Ausschuß für sociale Hilfsarbeit im Landesverein preußischer Volksschullehrerinnen der Commission des Herrenhauses einen Antrag eingereicht, in welchem er für die Schule das Recht und die Pflicht der Beantragung von Zwangserziehung Minderjähriger fordert. Das Recht der Antragstellung leitet der Ausschuß her 1) von der Thatsache, daß die Schule als die vom Staate für den Unterricht und die Erziehung der Jugend verordnete Behörde ihm Rechenschaft schuldet in solchen Fällen, wo ihre Mittel zur Erreichung dieses Zweckes versagen; 2) von der besonderen Befähigung der Schule, die beginnende sittliche Verwahrlosung, welche das Gesetz doch eben schon bekämpfen will, zu erkennen, zu beweisen und deren Ursachen festzustellen. Eine besondere Unterstützung der wohlmeinenden Absicht des Gesetzes verspricht sich der obige Antrag aber von der Verpflichtung der Schule zu directer Anzeige beim Vormundschaftsgericht, 1) weil durch die Anzeigepflicht mit der bisher aus mancherlei Gründen üblich gewesenen Saumseligkeit in der Beantragung von Zwangserziehung gebrochen werden muß, 2) weil durch den directen Anzeigeweg das Verfahren um eine Instanz gekürzt wird, 3) weil durch ihn der Gefahr begegnet wird, daß in Städten dringliche Anträge aus Rücksicht auf die Communalbehörden hinausgeschoben werden oder unterbleiben. Bereits vor zwei Jahren hat der Landesverein preußischer Volksschullehrerinnen in einer ausführlichen Denkschrift mit Petition seine Wünsche betreffs der Reform der Zwangserziehung dargelegt und Anzeigerecht und Anzeigepflicht der Schule gefordert.

* [Ordensverleihung.] Der rothe Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife ist dem Legationssecretär bei der preußischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle Legationsrath und Kammerherrn v. Below-Rutzau (bei Putzig) verliehen worden.

* [Personalien bei der Justiz.] Dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Weidmann in Carthaus ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Amte als Notar ertheilt worden.

* [Die Danziger „Melodia“] hielt am Sonnabend im „Danziger Hof“ einen Familienabend ab. Das Programm wurde mit Kremsers „Niederländischem Dankgebet“ eingeleitet, worauf der Vorsitzende die Anwesenden herzlich begrüßte, in kurzen Worten der Bedeutung des Tages gedachte und ein Hoch auf Kaiser Wilhelm als den Schutz- und Schirmherrn des deutschen Liedes ausbrachte. Nach dem gemeinsamen Gesange der Volkshymne gelangten zwei weitere Männerchöre unter Leitung des Herrn Musikdirectors Kisielnicki zu Gehör, während der zweite Theil des Abends mit Solovorträgen ausgefüllt wurde. Fräulein Alma Meyer, welche sich bekanntlich vor kurzem hier als Gesangslehrerin niedergelassen hat, sang die Arie und das Gebet der Penelope aus Bruchs „Odysseus“ sowie späterhin noch Lieder von Koß und Schumann und wurde für ihre vorzügliche Wiedergabe der gewählten Stücke durch rauschenden Beifall ausgezeichnet. Mit gleich gutem Gelingen sang Fräulein Kisielnicki die Arie der Gabriele aus dem „Nachtlager“, ferner Lieder von Schumann und Karpa, sowie am Schluß das herrliche Lied Thiessens „Das Meer hat seine Perlen“ mit Cellobegleitung. Weitere Vorträge wurden von Vereinsmitgliedern und einem Freunde des Vereins in dankenswerther Weise geboten. Das Fest hielt alle Theilnehmer bis spät nach Mitternacht zusammen.

✕ [Stiftungsfest.] Am 15. Februar begehen die Mitglieder des hiesigen Stadttheater-Orchesters (Allgemeiner deutscher Musiker-Verband) ihr 27. Stiftungsfest im St. Josephshause. Es sind hierzu die Solisten des Stadttheaters sämmtlich eingeladen. Gäste können durch Mitglieder des Orchesters resp. Mitglieder des Theaters eingeführt werden.

☒ [Der Kriegerverein „Borussia“] feierte Sonntag Abend unter sehr zahlreicher Betheiligung seiner Mitglieder im Café Noetzel den Geburtstag des Kaisers und gleichzeitig sein 17. Stiftungsfest. Als Ehrengäste waren erschienen die Herren: Commandant, Generalleutnant v. Heydebreck, Generalmajor z. D. Moritz, der Bezirks-Commandeur, Herr Oberstleutnant z. D. Haacke und mehrere Reserve- und inactive Offiziere. Nach den einleitenden Concertstücken sang das Liederkränzchen des Vereins unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Paschke das Lied: „Wir beten, Herr, zu dir“ von Franz Abt. Darauf hielt der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirector und Hauptmann d. L. Schultz die Festrede und schloß mit dem Hoch auf den Kaiser und das kaiserl. Haus. Es folgten drei a capella-Chöre des Sängerkränzchens, welche recht stimmungsvoll zu Gehör kamen, darunter „der Landwehrmarsch“ der von Herrn Nicolaus, einem Vereinsmitgliede, zum Festtage componirt und dem Vereinsvorsitzenden gewidmet ist. Herr Nicolaus erfreute die Anwesenden noch durch ein schönes Pistonsolo. Im folgenden Theile ernteten zwei humoristische Duette: „Sport und Liebe“ und „der Wilddieb“ sowie das Lustspiel: „Ein Küchenroman an Kaisers 41. Geburtstage“ oder „Der Dreibund“ und die im vierten Theile vorgetragenen beiden humoristischen Duette allgemeinen Beifall. Acht lebende Bilder, zu welchen Fräulein Lowitzki den verbindenden Text sprach, kamen sehr gelungen zur Darstellung. Den Schluß der Aufführungen machte der von acht Damen und acht Herren aus der Gesellschaft im Saale in friedericianischen Kostümen aufgeführte „Waffentanz“, welcher sehr wirkungsvoll mit einer Schlußgruppe auf der Bühne abschloß. Ein Ball schloß das Fest.

⊕ [Verein ehemaliger Fünfer.] Am Sonnabend feierte der „Verein ehemaliger Fünfer“ den Geburtstag des Kaisers in der üblichen Weise durch ein Festessen im Lokale des „Preußischen Hofes“. Der Vorsitzende, Herr Stegemann, wies auf die Bedeutung des Tages hin. Gesangliche Vorträge wechselten mit Ansprachen ab. Bei dieser Gelegenheit wurden dem früheren Protector des Vereins, Herrn General von Buddenbrock, Glückwünsche übermittelt.

△ [Vortrag.] Im Verein „Frauenwohl“ hielt gestern Abend Frau Marie Stritt aus Dresden vor einer zahlreichen Damen-Zuhörerschaft einen öffentlichen Vortrag über „Rechtsschutz“. Ausgehend von der Behauptung, daß die Frauenfrage allmählich sich zu einer socialen und erziehlichen entwickelt, und, wie die Rednerin freudig hervorhob, die erwünschte Förderung erfahren habe, sei man in den leitenden Kreisen der Frauenbewegung zu der Erkenntniß gelangt, daß man vornehmlich durch Einrichtung von Rechtsschutzstellen wirksame Institutionen zur weiteren gedeihlichen Verpflanzung der frauenrechtlerischen Ideen schaffen könnte. Es haben sich denn auch namentlich in der letzten Zeit in den verschiedenen Großstädten Deutschlands die dort vorhandenen Frauenvereine entschlossen, Rechtsstellen dieser Art zu schaffen, so auch hier in Danzig. Rednerin schilderte dann in eingehender Weise die Verhältnisse, wie sie in dieser Beziehung in ihrer Heimathstadt Dresden lägen. Die wichtige sociale Frauenfrage zu schützen und zu fördern sei der Zweck der gesammten neueren Bewegung. Diesen Zweck zu erreichen, müsse man auf zweierlei Weise versuchen; zunächst komme es darauf an, praktisch und gemeinnützlich, dann aber auch theoretisch und mit Propaganda zu wirken. Zur praktischen Thätigkeit gehöre in erster Linie die Errichtung von öffentlichen Rechtsschutzstellen für weibliche Personen, etwa nach der bewährten Dresdener Norm. Zweimal in der Woche müßten Sprechstunden abgehalten werden, und zwar am besten in einem Lokale, das im Mittelpunkt der Stadt liegt; Schulräume von Privattöchterschulen eignen sich hierzu vorzüglich. Ein solches Centralisationssystem hat sich in Dresden gut bewährt. In diesen Sprechstunden theilen sich drei Vorstandsdamen ihre gemeinsame Aufgabe. Die eine giebt Auskunft, die zweite führt das Protokoll und die dritte macht Notizen, theils für den Rechtsbeistand, theils zur Information für die Damen. Im weiteren schilderte die Vortragende die Resultate der Dresdener Rechtsschutzstelle. Von den dort Recht suchenden Frauen seien 482 verheirathet, 220 unverheirathet gewesen. Die verschiedensten Rechtsfragen seien zur Erledigung gekommen, so vor allem Ehestreitigkeiten und Alimentationssachen, aber auch in Miethsstreitigkeiten, Gesindesachen, Beleidigungen sei Rath ertheilt worden. In besonders complicirten Fällen werde auch ein Rechtsanwalt als Beistand zugezogen, der aber an den öffentlichen Sprechstunden nicht Theil nimmt. Aufgabe der Rechtsstellen ist ferner, für die Clienten unentgeltlich Schriftstücke anzufertigen, Ehecontracte aufzustellen und dergleichen. Diese Einrichtungen fänden sowohl Anerkennung und Billigung der Behörden, als auch neben dieser officiellen Anerkennung den Beifall und das Zutrauen der Frauen namentlich der unteren Schichten der Bevölkerung, bei denen wir uns sogar einer gewissen Popularität erfreuen. Rednerin berührte ferner die einschlägigen Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches und bezeichnete als eine unbedingte Nothwendigkeit für die heranwachsende weibliche Jugend eine vernünftige, auf das praktische Leben gerichtete Erziehung und das eifrige Streben nach einer eigenen festen Lebensstellung. Die Vortragende schloß etwa mit folgenden Worten: Uns wird der Weg gezeigt, auf dem die deutsche Frau unbeirrt zu gehen hat; wir müssen den Kampf aufnehmen gegen das alte Unrecht, das der deutschen Frau und Mutter zugefügt wird, es muß erstrebt werden, daß die Frau dem Manne ganz gleich gestellt werde. Dies muß unsere schönste Hoffnung sein, die sicher bald in Erfüllung gehen wird. Wir müssen eifrig Material sammeln, immer weitere Kreise für unsere Sache zu interessiren suchen und agitatorisch wirken. Unsere Pflicht aber für die Gegenwart ist, unseren Clientinnen und Schwestern Hilfe zu bringen mit den gegenwärtig gesetzlich zulässigen Mitteln. Möge das neue Jahrhundert allen Rechnung tragen, der Gegenwart und der Zukunft.

-r. [Geschworenen-Auslosuug.] Zu Geschworenen für die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode, die am 26. Februar beginnt, sind heute folgende Herren ausgeloost worden: Kaufmann Ziehm, Baugewerksmeister Prochnow, Commerzienrath Wanfried, Kaufmann Pegel, Brauereidirector Rudenick, Schiffscapitän a. D. Voß, Kaufmann Wiederhold, Kaufmann Ehm, Kaufmann Pateschke, Kaufmann Pawlikowski, Kaufmann Rabow, Kaufmann Kretzmann, Kaufmann Lietz, Kaufmann Töplitz, sämmtlich aus Danzig. Ferner von außerhalb die Herren: Rittergutsbesitzer Plehn-Gummin, Amtsrath Wessel-Friedrichsau, Fabrikbesitzer Arent II-Pr. Stargard, Mühlenbesitzer Wichert-Pr. Stargard, Hofbesitzer Böhlke-Bohnsack, Rentier Ullrich-Langfuhr, Gutsbesitzer Strehlke-Oppalin, Bauunternehmer Berner-Löblau, Mühlenbesitzer Strehlow-Brück, Rentier Springer-Gaspe, Fabrikbesitzer Hartmann-Zigankenberg, Gutsbesitzer Wannow-Güttland, Oberlehrer Thiel-Schloß Neustadt, Buchhändler Barth-Zoppot, Rentier Frisch-Zoppot, Oekonomierath v. Gerlach-Miloschewo.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Weichselmünde Blatt 38 von der Danziger Dampfschiffahrt- und Seebadactiengesellschaft „Weichsel“ an den Gastwirth Peter Gurk für 27 000 Mk.; Mottlauergasse Nr. 13 von der Magdeburger Lebensversicherungsanstalt zu Magdeburg an den Kaufmann Emmerich Haak für 80 250 Mk.; Holzmarkt Nr. 25 und 26 von dem Kaufmann Perlewitz an den Kaufmann Borschke für 225 000 Mk., wovon 2000 Mk. auf Inventar gerechnet sind. Ferner sind von der Stadtgemeinde Danzig verkauft worden: eine Parzelle von Fischerstraße Nr. 2/3 an die Frau Gastwirth Therese Rupinski, geb. Bangel, für 3954 Mk., weitere Parzellen an den Werftarbeiter Albert Liedtke für 3890 Mk., den Restaurateur Friedrich Helfer für 4112 Mk. 80 Pf. resp. 5573 Mk. 50 Pf., an den Restaurateur Otto Tschirsky für 4080 Mk., an den Gutsbesitzer Gustav Piltz in Müggau für 8915 Mk. 20 Pf.

* [Von einem Pferde verletzt.] Der etwa 50jährige Kutscher Joh. Borowski erhielt gestern auf einem Hof eines Grundstücks in der Sandgrube von einem Pferde einen Hufschlag gegen den Schädel, in Folge dessen er blutüberströmt besinnungslos zusammenbrach. Das in Wuth gerathene Thier tractirte sein Opfer noch weiter mit den Füßen und brachte ihm mehrere Rippenbrüche bei. Mittels Tragkorbes wurde der Schwerverletzte nach dem chirurgischen Stadtlazareth gebracht, wo er sehr bedenklich darniederliegt. Die in Marienburg wohnende Ehefrau des Verletzten wurde telegraphisch von dem Unfall ihres Mannes benachrichtigt.

-r. [Section.] Die Leiche der (wie bereits am Sonntag berichtet) in voriger Woche auf Kneipab erhängt gefundenen Wittwe Döbler wurde gestern Mittags durch die Herren Kreisphysici Dr. Eschricht und Dr. Steger auf gerichtliche Anordnung secirt. Die Section wurde deshalb vorgenommen, weil das Gerücht aufgetaucht war, die D. sei nicht freiwillig in den Tod gegangen, sondern ermordet worden. Festgestellt wurde, daß der Tod durch Erhängen eingetreten ist und daß ein Raubmord, von dem man munkelte, als ausgeschlossen anzusehen ist. Die Verstorbene lebte übrigens in ärmlichen Verhältnissen.

* [Riesenflunder.] In einem hiesigen Fischgeschäft ist ein mächtiger Heilbutt (Pleuronectus hippoglossus) — eine Flunderart — ausgestellt. Das Thier, welches kürzlich bei Helgoland gefangen ist, hat die respectable Länge von ca. $1\frac{1}{2}$ Meter und einen entsprechenden Umfang.

* [Johannisstift.] Unter dem Vorsitze des Herrn Pfarrers Kleefeld-Ohra fand gestern im „Deutschen Hause“ die Generalversammlung des Johannisstiftes statt, in der nach Dechargirung der Jahresrechnung pro 1898 der Vorsitzende den Jahresbericht für das verflossene Vereinsjahr erstattete. Nach demselben ist für das Johannisstift in Folge eines eingetretenen Schadenfeuers eine neue Scheune, eine Laube für die Zöglinge und noch eine andere Scheune gebaut worden. Die Brandentschädigungen haben nicht zu den Bauten gelangt, weshalb das Kapitalvermögen des Stiftes um etwa 2000 Mk. hat angegriffen werden müssen. Aus diesem Grunde wäre es, wie der Vorsitzende bemerkte, sehr wünschenswerth, daß dem Stifte weitere Zuwendungen gemacht würden und die Mitgliederzahl der Spender wachse, zu deren Anmeldung der Vorstand jederzeit bereit sei. Der Bestand der Zöglinge betrug anfangs des vergangenen Jahres 59, und wuchs um 23. Entlassen, um ihrem Berufe zugeführt zu werden, wurden 20 Zöglinge, und den Eltern wieder übergeben drei Zöglinge.

-r. [Verhaftet.] Ein hiesiger Feuerwehrmann wurde verhaftet, weil er beschuldigt wird, ein Sittlichkeitsvergehen begangen zu haben.

-r. [Angehörige gesucht.] In Berlin ist am 11. Dezember v. Js. ein Mann verstorben, dessen Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten. Da sowohl der Anzug wie der Hut des Verstorbenen von hiesigen Firmen gekauft sind, liegt die Vermuthung nahe, daß derselbe aus Danzig stammt. Der Verstorbene war 1,70 Meter groß, hatte eine kräftige Gestalt, blondes, graumelirtes Haar und ebensolchen Schnurrbart. Die Kleidung bestand in einem braunen Winterüberzieher, dunklem Anzug und schwarzem Filzhut. Wer über den Verstorbenen Auskunft zu geben vermag, wird ersucht, sich im hiesigen Criminalpolizeibureau zu melden.]

-r. [Unterschlagung.] Der Büreauvorsteher Albert Krispin, welcher hier längere Zeit bei Herrn Rechtsanwalt Dr. L. in Stellung war, hat diesem nach eigenem Geständniß 690 Mark unterschlagen. Die Unterschlagung wurde von K. in der Weise ausgeführt, daß er von eingegangenen Clientenhonoraren immer einen Theil für sich behielt. Da Fluchtverdacht vorliegt, wurde K. in Haft genommen.

-r. [Diebstahl.] Der Drechsler Friedr. St. stahl gestern seinem Logiswirth eine silberne Uhr und machte sich damit davon. Der Bestohlene und noch ein Schmiedegeselle machten sich gleich darauf auf die Suche nach dem Diebe. Bald hatten sie ihn auch gefunden und verfolgten ihn nun. Dabei schlug St. dem Schmiedegesellen mit der Faust ins Gesicht. Es gelang jedoch bald den Dieb festzunehmen und zu verhaften.

Aus den Provinzen.

M. Plehnendorf, 29. Jan. Die Beamten und Arbeiter der kgl. Maschinen-Inspection Gr. Plehnendorf begingen den Geburtstag des Kaisers durch eine von dem königl. Maschinen-Inspector Herrn Martschinowski geleitete Feier, deren reichhaltiges Programm der großen Theilnehmeranzahl wegen gleichmäßig in den Lokalen von Schilling und Stamm in Gr. Plehnendorf zur Abwicklung gelangte. Einigen ausgewählten Musikstücken folgte die Ansprache des Herrn Maschineninspectors; in derselben wurde die Zusammengehörigkeit zwischen Beamten, Handwerkern und Arbeitern der Plehnendorfer Dienststelle hervorgehoben und erläuternd der den Kaiser in Rücksicht auf das Volkswohl vornehmlich beschäftigenden Pläne: des Kanalprojects und der Flottenvermehrung Erwähnung gethan. Der von Herrn Lehrer Schubert in Oestlich Neufähr ausgebildete und dirigirte Männerchor, 18 Personen zählend, trug den „Sang an Aegir“, das „Bundeslied“ und das „Deutsche Weihelied“ vor. Hierauf erfolgte die weitere Abwicklung des Programms, woraus besonders hervorzuheben sind die Darstellung des Einacters „Reservist und Reservistin“, des Quartetts „Lockenköpfchen“, des „Deutschen Flaggenliedes“, sowie schließlich die Darstellung einer „Hauptprobe des Orchesters von Dudelstedt“.

* Oliva, 30. Jan. Am Sonntag beging in Thierfelds Hotel der hiesige Kriegerverein „Königin Luise“ den Geburtstag des Kaisers und verband hiermit die Einweihung der neuerbauten großen Theaterbühne dieses Hotels. Der große Saal, reich mit Blumen, Emblemen, Pflanzen und Guirlanden geschmückt, vermochte kaum die Zahl der Festtheilnehmer zu fassen. Nach einleitender Konzertmusik hob sich der neue Vorhang zum ersten Male und zeigte dem Auditorium die im festlichen Gewande prangende große Bühne. Nachdem von einer jungen Dame ein Prolog gesprochen worden, zogen in überraschend schnellem Dekorationswechsel, den man sonst bei Liebhaberbühnen vermißt, die Theaterstückchen, Soloscenen, lebende Bilder etc. an unserem Auge vorüber, bald Küche mit allen Utensilien, bald hübsch ausgestatteter Salon, bald Säulenhalle, Straße und Wald. Die Festrede hielt Herr Hauptmann Thoma.

Garnsee, 28. Jan. In der Nacht zum 27. Januar hat der Maurer Hinz seine Ehefrau in seiner Wohnung erschlagen. Beide waren dem Trunke ergeben, und es bestand seit Jahren zwischen Beiden ein unglückliches Familienleben. Hinz ist der That geständig. Er wurde nach Graudenz abgeführt. Die Section der Leiche ergab, daß H. seine Frau geradezu bestialisch behandelt hat. Die ganze Kopfhaut bestand aus Fetzen, das Nasenbein ist zertrümmert und die Arme sind mittels eines Spatenstiels zerschlagen worden. Außerdem zeigt das Gesicht noch viele Wunden.

Vermischtes.

* [Contra Kriegsheim und Genossen.] Die in dieser Woche beginnenden Verhandlungen gegen v. Kriegsheim und Genossen werden einen in den Annalen der Rechtspflege selten erlebten Umfang annehmen. Von den sechs Personen, gegen die sich die Anklage richtet, dürften nur drei auf der Anklagebank erscheinen, nämlich der „Bankdirector“ Erich v. Kriegsheim, der Generalagent Arthur Witzmann und der nur bei einem Anklagefalle betheiligte Versicherungsagent Gustav Jacob. Gegen die gleichfalls angeklagte Ehefrau v. Kriegsheim (die Operettensängerin Melanie Andrae) und die Schwester der Frau kann nicht verhandelt werden, weil beide im Auslande weilen, der sechste Angeklagte hat ein Physicatsattest eingereicht, wonach er jetzt und für die nächste Zeit verhandlungsunfähig ist. Die zu der Strafsache gehörigen Acten sind zu zahlreichen dicken Bänden angeschwollen und die vom ersten Angeklagten im Laufe des Vorverfahrens gegen den Untersuchungsrichter erhobenen Beschwerden sollen 40 bis 50 betragen. Die Strafthaten, deren v. Kriegsheim beschuldigt wird, liegen zum Theil schon mehrere Jahre zurück, sie greifen zum Theil zurück bis in die Glanzepoche Hermann Friedmanns, des jetzt im Zuchthause sitzenden ehemaligen Directors der Rheinisch-Westfälischen Bank, ferner bis in die kurze Herrlichkeit des ehemaligen Lindentheaters und bis in die schöne Zeit, wo Herr v. Kriegsheim Director der Wattaccumulatorenwerke war. Herr v. Kriegsheim hat schon ein ungeheuer bewegtes Leben hinter sich. Er war s. Z. activer Offizier. Unter diesen Umständen und da der äußerst gewandte Hauptangeklagte sicherlich mit Aufwand aller seiner Kräfte für seine Sache kämpfen wird, dürfte die Verhandlung eine Dauer von vier bis fünf Wochen erhalten.

Posen, 29. Januar. Die Warthe fängt hier an zu steigen. Sie hat gegenwärtig zwar nur erst einen niedrigen Stand von 1,56 Meter erreicht, doch trifft aus Kolo die Nachricht ein, daß sie dort gestern um 6 Fuß gestiegen ist. Diese Welle ist hier in ca. vier Tagen zu erwarten.

Arad, 29. Jan. Heute Nacht wurde ein ziemlich starkes Erdbeben mit zwei Erdstößen hier und im nordöstlichen Theile des Comitats verspürt. Der angerichtete Schaden ist nicht bedeutend.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 29. Jan. Der nach Antwerpen ab-

gehende Hamburger Dampfer „Gemma" von der Rhederei Kirsten collidirte mit dem vor der Mündung des Kaiser Wilhelm-Kanals bei Brunsbüttel ankernden deutschen Dampfer „Reichskanzler v. Caprivi". Die „Gemma" wurde bis unter die Wasserlinie aufgeschnitten, begann sofort zu sinken und mußte auf den Strand gesetzt werden. Menschenverluste sind nicht zu beklagen.

Heute Abend hat ferner eine Collision im Hafen zwischen dem Packetfahrtschlepper „Expedient" und dem Fährdampfer „Altona" stattgefunden. Letzterer hatte etwa 100 Passagiere an Bord und sank in fünf Minuten; man glaubt, daß alle durch in der Nähe befindliche Fahrzeuge gerettet seien.

Esbjerg, 30. Januar. Der Dampfer „Remus" aus Hamburg, mit Mais von Philadelphia nach Aarhus unterwegs, ist am 27. d. Mts. bei Horens-Rev gescheitert. 14 Mann von der Besatzung ertranken, 14 andere wurden durch den Hafendampfer „Nordsveen" gerettet. Die Besatzung hat sich in der Takelage aufgehalten und ernährte sich von Mais und Salzwasser. Sie machte mehrere Versuche, sich in den Booten zu retten; dieselben sind aber an den Schiffsplanken zerschmettert. Der Capitän hatte sich vor zwei Tagen erschossen und sein Leichnam wurde von den Wellen weggespült. Die Besatzung besteht aus Deutschen, Norwegern und zwei Dänen.

Standesamt vom 30. Januar.

Geburten: Schieferdecker Albert Czersanowski, S. — Malermeister Joseph Nardin, T. — Arbeiter Albert Bidder, T. — Schuhmachergeselle Carl Kempa, T. — Kaufmann Max Kochanski, S. — Heizer Reinhold Schmidt, T. — Böttchergeselle Johann Beuth, S. — Vicewachtmeister bei der 1. Traindepot-Inspection Wilhelm Zeisberg, T. — Arbeiter Johann Raetzke, T. — Schlossergeselle Emil Müller, T. — Arbeiter Max Büttner, S. — Tischlergeselle Paul Ostrowski, T. — Praktischer Arzt Doctor der Medizin Eugen Kresin, T. — Tischlergeselle Eduard Neumann, S. — Glasermeister Bernhard Rauter, S. — Telegraphen-Assistent Wilhelm Wieczorreck, S. — Schlossergeselle Joseph Sobotta, S. — Böttchergeselle Carl Rudolf Bruber, S. — Unehel.: 1 S., 5 T.

Aufgebote: Geschäftsführer Friedrich Walter Goetz und Margarethe Charlotte Martin, beide hier. — Arbeiter August Brocki hier und Pauline Mathilde Laskowski zu Ober-Buschkau. — Arbeiter Wilhelm Herrmann Kolski und Ida Emilie Maschlinkowski. — Arbeiter August Albert Anton Mudlaff und Rosalie Louise Gompolinski. Sämmtlich hier. — Königlicher Steuer-Supernumerar Adalbert Leopold Rudolf Guido Diener hier und Olga Wulff zu Gr. Wolz.

Todesfälle: Frau Antonie Gehrmann, geb. Schillakowski, 40 J. 8 M. — Vergolder Herrmann Wilhelm Reyer, 53 J. — S. d. Arbeiters Johann Parasinski, 8 J. 5 M. — Dienstmädchen Margarethe Marie Blanck, 18 J. 10 M. — Arbeiter Albert Kroll, 50 J. 5 M. — Hospitalitin Marie Elise Auguste Claassen, 84 J. — Wittwe Hulda Emma Döbler, geb. Claassen, 40 J. — Frau Catharina Freter, geb. Tater, fast 68 J. — Wittwe Justine Pott, geb. Stöckmann, 81 J. 10 M.

Vom 29. Januar.

Todesfälle: Rentier Karl Gustav Bahlau, 52 J. — S. des verstorbenen Gerichtsdieners Friedr. Kusinski, 12 J. 8 M. — T. des Schiffsbauers Karl Kröning, 2 J. 8 W. — Kaufmann Bernhard William Max Hoffleidt, 30 J. 5 M. — T. des Fischhändlers Reinhold Becher, todtgeb. — S. des Kaufmanns Siegbert Littmann, 8 M. — S. des Schmiedegesellen Emil Lange, 11 Tage. — Wittwe Dorothea Jorbandt, geb. Krause, 78 J. 6 M. — T. des Maschinenbauers Herm. Klein, 1 J. 7 M. — S. des Bäckergesellen Julius Nötzel, 6 M. — Wittwe Julianne Susanne Glositzki, geb. Hinz, 67 J. 10 M. — T. des Fabrikarbeiters August Schirrmacher, 1 J. 8 W. — T. des Seefahrers Joseph Haß, 1 J. — T. des Zimmergesellen Michael Haak, 2 J. 1 M. — Frau Elisabeth Susanne Müntz, geb. Müller, 81 J. — Wittwe Bertha Schlage, geb. Buchard, 75 J. — T. des Malers Franz Meyer, 7 J. 4 M. — T. des Arbeiters Hermann Schönnagel, 1 J. 2 M. — T. d. Arbeiters Albert Anilowski, fast 4 M. — Pensionirter Pfarrer Friedrich Eduard Michalik, 89 J. 6 M. — S. d. Kutschers Michael Zielke, 2 J. — S. d. Fleischermeisters Michael Janiella, 10 M. — Wittwe Emilie Tenneberg, geb. Rutkowski, 55 J. — Arbeiter Gottlieb Walter, 80 J. 5 M. — S. d. Arbeiters August Glomke, fast 15 J. — Wittwe Amalie Wichert, geb. Hornack, 64 J. — Unverehelichte Susanna Klatt, 60 J. 9 M. — S. d. Bäckermeisters Willy Müller, 1 J. 4 M. — S. d. Kaufmanns Ernst Uhsadel, 3 J. 2 M. — S. d. Arbeiters Ludwig Albert Makowski, 2 W. — Wittwe Marie Kreyssig, geb. Sauer, 68 J. 10 M. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Danziger Börse vom 30. Januar.

Weizen ruhig, unverändert. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt etwas besetzt 742 Gr. 135 M, rothbunt 734 Gr. 137 M, 750 Gr. 140 M, bunt 689 Gr. 126 M, hellbunt naß 658 Gr. 105 M, hellbunt leicht bezogen 702 Gr. 150 M, hellbunt 697 Gr. 132 M, 695, 705 und 710 Gr. 135 M, 742 Gr. 137 M, hochbunt 750 Gr. 143 M, 747 Gr. 144 M, weiß leicht bezogen 721 Gr. 136 M, roth 718 und 734 Gr. 136 M, 766 Gr. 143 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 702 Gr. und 714 Gr. 130 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 659 Gr. 124 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 103, 110, 115, 116 M per Tonne bezahlt. — **Senf** russischer zum Transit braun gestern 156 M per Tonne gehandelt.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 30. Januar.

Bullen 70 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 33 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 30—31 M, 3. gering genährte Bullen 26—28 M. — Ochsen 26 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 32 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete Ochsen 29—30 M, 3. ältere ausgemästete Ochsen 27 M, 4. mäßig genährte junge, und gegenährte ältere Ochsen 25—26 M, 5. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 57 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwerths 31—32 M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 28—29 M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe u. Kälber 26—27 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kälber 23—24 M, 5. gering genährte Kühe und Kälber 20—21 M. — Kälber 142 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 44—45 M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 41—42 M, 3. geringere Saugkälber 36—38 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. — Schafe 182 Stück. 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 25—26 M, 2. ältere Masthammel 22—23 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. — Schweine 761 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu $1\frac{1}{4}$ Jahren 35—36 M, 2. fleischige Schweine 33—34 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 31—32 M. — Ziegen — Stück. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: mittelmäßig.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 30. Januar. Wind: O.
Angekommen: August (SD.), Delfs, Hamburg, Güter.
Gesegelt: Sophie (SD.), Mews, Ostende, Holz.
Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei Nr. 686 Nordische Elektricitäts- und Stahlwerke-Actien-Gesellschaft eingetragen worden:

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 29. 12. 1899, welcher sich in beglaubigter Abschrift Bl. 38 ff. des Beilagebandes befindet, ist an Stelle der bisherigen Fassung des Gesellschaftsvertrages die dort festgestellte neue Fassung angenommen worden.

Von der neuen Fassung des Gesellschaftsvertrages und dem notariellen Protocolle kann bei dem unterzeichneten Gerichte Einsicht genommen werden. (1403

Danzig, den 27. Januar 1900.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Die für die hiesige Anstalt pro 1. April 1900 bis 31. März 1901 erforderlichen Heizungsmaterialien sollen im Wege der Submission nach Maßgabe der Lieferungsbedingungen vergeben werden und zwar:

56 000 Centner schlesische Steinkohlen und 1500 Centner Gascoks.

Versiegelte schriftliche Angebote, mit entsprechender Aufschrift versehen, sind bis zu dem

am 12. Februar cr., Vormittags 11 Uhr,

im Anstalts-Bureau hierselbst anberaumten Termin frankirt einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen sind für 50 Pfennige im Anstalts-Bureau gedruckt zu haben.

In dem Angebot muß der Vermerk gemacht werden, daß Bieter sich den Lieferungsbedingungen unterwirft. (1301

Provinzial-Irren-Anstalt.

Conradstein bei Pr. Stargard, den 24. Januar 1900.

Der Direktor.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist bei Nr. 186 — **chemische Fabrik Petschow Davidsohn** — heute folgendes eingetragen worden:

a. Sp. 2. Die Firma ist geändert in:

Chemische Fabrik. Petschow. Davidsohn. Kommanditgesellschaft auf Aktien.

b. Sp. 4. Durch Beschluß der General-Versammlung vom 21. Dezember 1899, von welchem sich Ausfertigung Bl. 3 ff. des Beilagebandes befindet, ist ein neuer Gesellschaftsvertrag beschlossen worden, welcher an Stelle des gegenwärtigen Statuts tritt.

In demselben ist die Firma, wie in Spalte 2 eingetragen, geändert.

Die Bekanntmachungen erfolgen fortab nur durch Einrückung in den Deutschen Reichsanzeiger. Sie ergehen unter der Gesellschaftsfirma mit der Unterschrift des persönlich haftenden Gesellschafters, oder wenn ihrer mehrere sind, mit der Unterschrift zweier derselben. Erläßt der Aufsichtsrath die Bekanntmachung, so zeichnet der Vorsitzende oder sein Stellvertreter.

Die Gesellschaft wird, wenn mehrere persönlich haftende Gesellschafter vorhanden sind, durch zwei von ihnen oder durch einen in Gemeinschaft mit einem Prokuristen vertreten.

Die Berufung der Generalversammlung erfolgt durch zweimalige Bekanntmachung. Zwischen der zweiten Bekanntmachung und der Generalversammlung muß eine Frist von mindestens 20 Tagen liegen.

Von der neuen Fassung des Gesellschaftsvertrages sowie von dem notariellen Protokolle kann bei dem unterzeichneten Gerichte Einsicht genommen werden. (1415

Danzig, den 27. Januar 1900.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der holländische Dampfer „Minerva", Capitain de Jonge, auf der Reise von Amsterdam nach Danzig via Copenhagen und Aarhus in der Zeit vom 19.—28. d. M. erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

31. Januar 1900, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 30. Januar 1900. (1428

Königliches Amtsgericht X.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der Handelsfrau **Louise Heidt geb. Pfannenstiel** in Danzig, Johannisgasse 44/45, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf

den 21. Februar 1900, Vormittags $10\frac{1}{4}$ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Pfefferstadt, Zimmer 42, bestimmt.

Danzig, den 24. Januar 1900. (1402

Dobratz, Secretair,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. Abtheil. 11.

Auction mit einem Speditionsinventar in Danzig, Langgarterwall Nr. 5.

Sonnabend, den 3. Februar 1900, Vorm. 10 Uhr,

werde ich im Auftrage wegen Auflösung der Speditionsfirma K. Dombrowski u. Co. an den Meistbietenden gegen Baarzahlung verkaufen:

16 starke Arbeitspferde, 10 vierbäumige und 3 zweibäumige Rollwagen, 3 Leiter- und 2 Kastenwagen, sämmtliche Arbeitsgeschirre und Sättel, 4 Dezimalwaagen, 1 Häckselmaschine, Karren, Handwagen, 1 Partie Ketten, Taue, 1 Geldschrank, div. Pulte und Tische, div. alte Kasten und Stallgeräthe ꝛc.

ferner: 1 Jagdwagen, 1 Break und 2 Spaziergeschirre.

A. Klau, Auctionator
und gerichtlich vereid. Mobiliartaxator,
Danzig, Frauengasse Nr. 18.

1410)

Mühlenverpachtung.

Die dem hiesigen Domkapitel gehörende Wassermühle, welche vor drei Jahren neu aufgebaut worden, mit den neuesten Maschinen und Einrichtungen zur Vermahlung von 200 bis 250 Ctr. in 24 Stunden eingerichtet und elektrischer Beleuchtung versehen ist, soll vom 1. Mai d. J. auf 6 resp 15 Jahre verpachtet werden.

Pachtliebhaber wollen schriftliche Offerten auf die Pacht der Mühle spätestens bis zum 15. März cr. dem hiesigen Domcapitel zu Händen des unterzeichneten Domprobstes einreichen und zwar in doppelter Weise:

1. zur Pacht auf 6 Jahre,
2. zur Pacht auf 15 Jahre.

Das Domcapital behält sich vor, einem der Offerten binnen 8 Tagen den Zuschlag zu ertheilen.

Die Pachtbedingungen können jederzeit bei dem Unterzeichneten eingesehen oder von demselben auf Verlangen gegen Erstattung der Schreibgebühren bezogen werden.

Pelplin W/Pr., den 19. Januar 1900.

Das Domcapitel von Culm.
Stengert, Dompropst. (1009